

Heinrich Zschokke und Johann Jakob Reithard und die Bemühungen der bernischen Regierung um einen Volkskalender 1834/1835

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **5 (1943)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEINRICH ZSCHOKKE UND JOHANN JAKOB REITHARD UND DIE BEMÜHUNGEN DER BERNISCHEN REGIERUNG UM EINEN VOLKSKALENDER 1834/1835

Von Hans Bloesch.

Wenn man Rousseau als den Urheber der französischen Revolution bezeichnet, so darf man mit mehr Berechtigung die Regeneration von 1830 auf Pestalozzi zurückführen. Seine Ideen der Volksbildung haben der Volksbefreiung nicht nur vorgearbeitet, sie haben geradezu die Vorbedingungen geschaffen, die zur Mündigerklärung des Volkes führten. Volksbildung, geistige und sittliche Hebung der breiten Schichten war das Schlagwort, unter dem in den zwanziger Jahren eine Unmenge Vereine und Veranstaltungen ins Leben gerufen wurden, durch die für Erweckung und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse gesorgt werden sollte. Aufklärung und Bildung des Volkes traten mehr und mehr in den Vordergrund der staatlichen Fürsorge neben dem materiellen Wohlbefinden, das ja immer, auch unter dem alten Regime der Gnädigen Herren, im Bernerland auf einer erstaunlich hohen Stufe gestanden.

So erklärt sich auch, daß nach der Neuordnung der politischen Verhältnisse das Departement der Erziehung, wenn nicht das wichtigste, so doch das populärste war und dessen Vorsteher, Karl Neuhaus in Biel, bald die führende und meistumstrittene Persönlichkeit in der bernischen Regierung wurde.

Neben ihm saß im Regierungsrat (der nach der Verfassung von 1831 aus dem Schultheißen und sechzehn Mitgliedern bestand) und im Erziehungsdepartement Johannes Schneider von Langnau¹, ein Schüler Pestalozzis, der im stattlichen Hause seines Urgroßvaters, des berühmten Naturarztes Micheli Schüpbach, auf dem Berg bei Langnau ein Erziehungsinstitut eingerichtet hatte und leitete. Dieser vor allen betätigte sich in unermüdlichem Eifer an allen Bestrebungen für Volksbildung und zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Er war auch eines der tätigsten Mitglieder der bernischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die seit 1826 ihre segensreiche Wirksamkeit ent-

¹ Über J. Schneider (1792—1858) siehe Slg. bern. Biogr. V., 354—379, und G. Tobler, Aus dem Leben eines Pestalozzianers, in: Festgabe des Hist. Vereins, Bern 1905, S. 159—238. Ein Teil seines Nachlasses ist kürzlich als willkommenes Geschenk an die Stadtbibliothek gekommen. Ihm sind auch die meisten im Nachstehenden verwerteten Briefe und Akten entnommen.

faltete. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die Aufklärung des Volkes durch das gedruckte Wort; mit Zeitungen, Zeitschriften und Flugschriften versuchte man die breitesten Kreise zu erfassen und zu bilden, nützliche Kenntnisse zu verbreiten und die wachsende Armennot zu bekämpfen.

Von Anfang an richteten sich die Augen der Volksbeglückter auf den Kalender, die verbreitetste Schrift, die selbst dorthin drang, wo sonst Gedrucktes keine Aufnahme fand. Ihn mit den neuen erzieherischen Ideen zu füllen und ihm als von der Obrigkeit gutgeheißenem Bildungsmittel den Weg zu bahnen, schien ein ebenso erstrebenswertes wie leicht zu erreichendes Ziel. Das Erziehungsdepartement, aus dessen Mitte offenbar die Anregung entsprungen war, griff den Plan mit hoffnungsvoller Freude auf. Daß aber das Volk nicht so leicht zu beglücken ist, wie das den Gebildeten vorschwebt, mußten die Initianten auch damals, wie auf diesem, so noch auf manch anderem Gebiete, recht bald erfahren. Auch damals, als die neu gewonnene Freiheit in jugendlichem Überschwang sich alle Türen geöffnet glaubte, zeigte sich das Volk allen von oben herab organisierten Neuerungen abhold. Es wollte und konnte mit dem stürmischen Vorwärtsdrängen seiner Führer nicht Schritt halten und bereitete als undankbares Kind seinen Erziehern manche bittere Enttäuschung.

Nichts schien leichter, als den alteingesessenen Kalender, den Hinkenden Bot, aus dem Felde zu schlagen, seine altmodische Gemütlichkeit und den zum Teil kindischen Aberglauben durch belehrenden und von erprobten Erziehungsmännern erstellten und gutgeheißenen Inhalt zu übertrumpfen. Alle die gutgemeinten Anläufe hat der biedere Hausfreund des Berner Volkes überlebt und trägt auch heute noch ungebeugt seine zweihundert Jahre, während sich seine Konkurrenten meist nach wenigen Jahren zum Sterben hinlegten, wenn sie überhaupt ins Leben traten.

Den Wunsch der Gemeinnützigen Gesellschaft, das Volk mit einem bildenden und veredelnden Kalender zu beglücken, der bereits im Jahre 1833 aufgetaucht war, suchte nun das Erziehungsdepartement, vor allem wahrscheinlich Johann Schneider, aufzunehmen und zu verwirklichen. So wandte sich das Departement im Sommer 1834 an den Mann, der auf diesem Gebiete die größte Erfahrung besaß und sich als Volksschriftsteller einen gefeierten Namen geschaffen hatte, an Heinrich Zschokke in Aarau, und fragte ihn an, ob er die Redaktion eines solchen Kalenders für das Jahr 1835 übernehmen würde. Am 8. Juni beantwortete Zschokke die Anfrage mit einem ausführlichen Schreiben²:

² Staatsarchiv. Erz. Dept. Akten 1834, auswärtige und Private.

Aarau, 8. Juni 1834.

An das Erziehungsdepartement der Republik Bern.

Hochgeachter Herr Präsident,
Hochgeachte Herren,

Ihr gütiges Vertrauen ehrt mich mehr als ich verdiene; inzwischen beei-
lich mich, Ihre Fragen zu beantworten.

Ich selbst anerkannte längst die Wichtigkeit eines guten Kalenders für
das Volk. Ich selbst versuchte einst, solchen zu liefern (als Schweizerboten-
Kalender³, die ersten paar Jahrgänge), aber lernte dabei die Schwierigkeit
des Unternehmens kennen. Es ist leichter, ein gelehrtes Werk, als einen
volkstümlichen Kalender zu schreiben. Teils die Mühe und Unbehaglichkeit
der Arbeit, teils das Vielerlei anderer Geschäfte, hinderten mich, fortzufahren.
Doch fanden sich andere Fortsetzer.

Zu jedem wesentlichen Dienst für das Vaterland Beihülfe zu leisten, bin
ich noch itzt bereit, nach Maßgabe meiner Kräfte. — Nur glaub ich, sei zur
Anfertigung eines Volkskalenders für das Jahr 1835 jetzt es zu spät. Ein
Kalender, der *zuerst* und neben vielen Rivalen, die den Vorzug der Gewohn-
heiten haben, auftritt, muß zeitiger denn andre im Volk erscheinen. Wir
haben aber bis zum Herbst kaum noch ein Vierteljahr vor uns. Diese Frist
scheint mir zu kurz, um Stoff zu Holzschnitten oder Lithographien zu wäh-
len und ausarbeiten zu lassen. Um den Kalender gehörig zu verbreiten, wenn
auch nicht, um die Kosten zu decken, müssen 10—20 000 Exemplare gedruckt
und geheftet werden. Dann endlich, ungerechnet, daß ich wegen meiner ge-
wöhnlichen Sommerreise wenig Zeit behalten werde, bin ich unfähig, gerade
eine *solche* Arbeit zu machen, wenn ich will, sondern muß dazu eine ganz
eigene Stimmung des Gemüts abwarten. Ich darf also, wenigstens für mich,
dies Jahr nichts versprechen, sondern soll wünschen, den Kalender auf künf-
tiges Jahr zu verschieben.

In diesem Falle schiene mir zweckmäßig, mit Muße die nötigen Vorrich-
tungen zu treffen:

1. Daß ein Privatmann in Bern das ganze Geschäft der Herausgabe wie
seine Sache besorgen würde und das Erziehungsdepartement auf keine
Weise dabei zum Vorschein käme.
2. Daß durch Unterstützung von Seiten der hohen Regierung oder von
Partikularen der neue Kalender dem Volke *wohlfeiler* in die Hand ge-
boten würde, denn jeder andere.

³ Zschokkes Schweizerboten-Kalender erschien vom Jahre 1805—1808 unter dem Titel:
«Nützlicher Hülf-, Noth-, Haus-, Garten- und Wirtschaftskalender des aufrichtigen und
wohlerfahrenen Schweizerboten».

3. Daß mir durch Männer, die vom Zustand und Bedürfnis des Bernervolkes Sachkunde hätten, Materialien gesammelt würden, die ich dann verarbeiten wollte, aber mein Name dabei verschwiegen bliebe.

oder aber:

1. Wenn wirklich schon zu Bern ein Volkskalender besteht, der im Volk allgemein und ausgezeichnet verbreitet ist, daß ein beauftragter Partikular dem Eigentümer die oben in Nr. 2 u. 3 enthaltenen Anerbietungen machen würde,
2. daß mir in diesem Fall die schon vorhandenen Materialien zur Redaktion und Umarbeitung beförderlichst zugeschickt werden sollten, vorausgesetzt, daß sie der Bearbeitung wert wären, in welchem Fall ich diese unentgeltlich übernehme.

Gern will ich ein paar Jahre einem solchen Kalender Bahn brechen und in jedem Fall *unentgeltlich*.

Genehmigen Sie, Hochgeachtete Herrn, die Versicherung meiner tiefsten Verehrung und Ergebenheit
Heinr. Zschokke.

Auf dieses Schreiben hin erteilte das Erziehungsdepartement seinem Mitglied Regierungsrat Johann Schneider den Auftrag, die Angelegenheit an die Hand zu nehmen und greifbare Vorschläge einzureichen. Zschokkes Anregung, sich mit dem bestehenden Volkskalender, den Stämpfli herausgab, und den der Dichter Gottlieb Jakob Kuhn redigierte, ins Einvernehmen zu setzen, scheint man nicht Folge gegeben zu haben, jedenfalls nimmt der Vorschlag Schneiders, den er wenige Tage darauf dem Erziehungsdepartement einreichte, darauf gar keinen Bezug. Er schreibt am 14. Juni 1834⁴:

«Unterm 9. dies haben Sie mir den Auftrag erteilt, der Veranstaltung eines Volks-Kalenders mein Nachdenken zu widmen und Ihnen geeignete Vorschläge zur Erreichung dieses Zweckes einzureichen.

Von der Überzeugung ausgehend, daß der glückliche Erfolg dieses National-Unternehmens einerseits darin besteht, daß dasselbe als von Privaten und nicht von Regierungsbehörden ausgehend betrachtet werde, und andererseits, daß Männer, welche die Bildungsstufe und den Charakter unseres Volkes genau kennen und von dessen geistigen Bedürfnissen durchdrungen sind, für diese Angelegenheit interessiert und beraten werden, gebe ich mir die Ehre, Ihnen unmaßgeblich vorzuschlagen:

1. Ein Mitglied des Erziehungsdepartements zu beauftragen, von sich aus und ohne offiziellen Charakter sich an Männer des Volkes (wie Kast-

⁴ Staatsarchiv. Erz. Dept. Akten 1834. auswärtige u. Private.

- hofer, Prof. Schnell, Pfr. Bitzius, Pfr. Schnell, Lohner, Pfr. Zyro, Dr. Schneider etc.)⁵ zu wenden, um ihre Ansichten zu vernehmen,
- a) Über die zweckmäßigste Einleitung zur Erhaltung eines Volkskalenders,
 - b) Über dessen Einrichtung und Inhalt,
 - c) Über die Vorkehren, die nötigen Materialien zur Hand zu bringen,
 - d) Über die zu bezeichnenden Mitarbeiter an diesem Werke.
2. Nachdem die schriftlichen Vorschläge eingelangt sind, wird das vom Erz. Dept. beauftragte Mitglied die unter Nr. 1 bezeichneten Männer zu einer Konferenz zusammenberufen, um definitive Vorschläge zu machen.
 3. Das Erz. Dept. vergütet die Porto- und andere notwendige Auslagen zur Anbahnung dieser Arbeit.

Schneider Reg Rat.»

Daß sein Antrag beim Erziehungsdepartement auf gut vorbereiteten Boden fiel, ist daraus ersichtlich, daß Schneider schon zwei Tage später, am 16. Juni, ein lithographiertes Kreisschreiben verschicken konnte an eine größere Anzahl ausgesuchter Adressen. Es heißt darin⁶:

«Zu den wichtigsten Hilfsmitteln, die Bildung des Volkes zu befördern und dadurch seine Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern, gehören unstreitig auch zweckmäßige Volksschriften. Wir besitzen zwar eine nicht unbedeutende Zahl derselben; leider werden sie aber meistens nur von Gebildeten und Wohlhabendern gelesen, in den untern Volksklassen sind sie mehrtheils unbekannt. Immerhin werden die vortrefflichsten ältern und neuern Volksbücher erst nach Jahren, wenn die heranwachsende Jugend besser gebildet sein wird, auch in den entlegensten Wohnungen unserer Mitbürger allgemein benutzt werden.

Eine Schrift aber zu verbessern, die wohl nebst der Bibel und dem Katechismus in wenigen Hütten fehlt und jedes Jahr erneuert wird, ist von größter Wichtigkeit; es ist der Volkskalender.

So wie durch denselben bisher nur Ammenmärchen und Aberglauben verbreitet und vermehrt wurden, so könnte er in Zukunft ein kräftiges Mittel werden, Licht und Wahrheit auszuspenden.

⁵ Karl Kasthofer, Forstmann und Regierungsrat 1777—1853.

Prof. Johann Schnell 1793—1865.

Pfr. Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) 1796—1854.

Joh. Jakob Schnell von Burgdorf, geb. 1789, seit 1814 Pfarrer in Ligerz.

Carl Friedr. Ludwig Lohner 1786—1863, Numismatiker, Regierungsrat.

Ferd. Friedr. Zyro 1802—74, Prof. der Theologie, Pfarrer an der Nydeggkirche in Bern.

Dr. med. Joh. Rud. Schneider, Arzt, Politiker und Philanthrop, Hauptförderer der großen Juragewässerkorrektion.

⁶ Staatsarchiv. Erz. Dept. Akten 1834. auswärtige u. Private.

Diese Arbeit ist aber höchst schwierig; die Schreibart muß populär, der Inhalt ansprechend und vielfach belehrend, der Preis nicht höher als der bisherige sein.

Wenn indessen die Materialien gesammelt wären, so würde sich für die Zusammenstellung und volkstümliche Ausarbeitung derselben ein Mann finden, der diese seltene Gabe in hohem Grade besitzt.

In der Absicht, dieses längst gefühlte Bedürfnis einmal mit Ernst zur Sprache zu bringen und baldmöglichst das Abgenutzte durch etwas Gutes zu ersetzen, gebe ich mir die Ehre, Sie hiemit höflichst zu ersuchen, dieser Angelegenheit Ihr Nachdenken zu widmen und mir, sobald es Ihnen die Zeit gestattet, Ihre Ansichten zu eröffnen:

- a) Wie man zu einem zweckmäßigen und wohlfeilen Volkskalender gelangen könne?
- b) Worin dessen Inhalt bestehen solle?
- c) Wie die Materialien zur Hand zu bringen seien?»

Wir ersehen aus diesem Kreisschreiben, daß mit der redaktionellen Mitarbeit Zschokkes gerechnet wurde zur endgültigen Zusammenstellung des Materials, bei dessen Beschaffung man sich keiner Schwierigkeiten versah. Aber die Sache war nicht so einfach; der Aufruf fand nicht den erwarteten Widerhall. Die meisten werden gar nicht geantwortet haben, oder in der Art von Schneiders Freund aus der Pestalozzizeit, Johann Niederer, der ihm am 14. August von Iferten aus schreibt: «Sie wissen, daß ich zu einem populären Volksschriftsteller einer der ungeeignetsten Menschen im Schweizerland bin. Dennoch wollte ich Ihrer verehrten Einladung zu Vorschlägen für die Abfassung eines zweckmäßigen Volkskalenders dadurch entsprechen, daß ich mich um die bewährtesten Arbeiter in diesem Fache erkundigte. Da ist mir besonders Reithard in Zürich, Herausgeber des Freitagsblattes, und Bär, Schullehrer in Rapperswyl, zur Kenntnis gekommen ...» Auch auf den Stiftsbibliothekar in St. Gallen, Alois Fuchs, weist Niederer hin, der gern einen andern Posten annehmen würde und gegen angemessenes Honorar sicherlich als Volksschriftsteller sich für Bern gewinnen ließe⁷.

Eine positive, aber wohl kaum erwartete Antwort langte am 3. Oktober 1834 aus Luzern beim Erziehungsdepartement an, unterzeichnet von Prof. J. Baumann und Constantin Siegwart-Müller im Namen des Zentralausschusses des Schweizerischen Vereins für Volksbildung und mit dem Wunsche nach gemeinsamer Durchführung des geplanten Unternehmens. «Auch wir hatten bereits dieses Jahr die Herausgabe eines schweizerischen Kalenders uns vorgenommen, konnten aber das Unternehmen wegen eingetretener Hindernisse nicht ausführen. Von unserer Aufgabe, jedes Bildungsmittel für das Schweizervolk ergreifen zu sollen, tief durchdrungen von der Notwendigkeit

⁷ Alois Fuchs, 1795—1855. — J. J. Bär, vgl. Neujahrsbl. Stadtbibl. Zürich auf 1913. No. 269, S. 29.

und Zweckmäßigkeit eines Volkskalenders als Bildungsmittel überzeugt, wünschten wir nichts so sehr, als unser Vorhaben mit dem Ihrigen, unsere Kräfte mit den Ihrigen zu vereinigen⁸.» Sie machen den Vorschlag, «in jedem Kanton irgendeinen fähigen Mann um Beiträge an Ihren Kalender anzusprechen», diese zu sichten und nach Bern zu senden. Dafür würden sie ihrerseits für größtmögliche Verbreitung des Kalenders besorgt sein.

Regierungsrat Schneider mußte daher mit einem recht mageren Resultat vor das Erziehungsdepartement gelangen. Er erstattete ihm Bericht mit einem Schreiben vom 6. Oktober 1834, aus dem wir erfahren, daß er auf die 30 bis 40 im Juni verschickten Zirkulare nur wenige Antworten erhielt, aus denen aber hervorging:

- «a) daß ein verbesserter Kalender National-Bedürfnis sei zur Belehrung und Bildung von Alten und Jungen.
- b) daß die Sprache populär aber nicht kindisch, belehrend aber nicht beleidigend, freisinnig aber nicht parteiisch sein solle, damit der Kalender von allen gern gelesen werde.
- c) daß der Staat oder ein Verein die Mehrkosten tragen solle, welche die Verbesserung des Kalenders nach sich ziehen wird.
- d) daß ein Einzelner oder eine Kommission die Einsammlung, Sichtung und die endliche Redaktion und Anordnung der sämtlichen Beiträge besorge⁹.»

In diesem Sinne stellte Schneider dem Erziehungsdepartement Antrag.

Dabei blieb es aber auch. Die allzu vielen Köche, die man heranzuziehen suchte, verdarben wie üblich den Brei. Es blieb bei den schönen Schreiben, aber es fand sich niemand, der die Arbeit wirklich an die Hand nahm. Inzwischen war das neue Jahr angetreten ohne den vielbesprochenen Kalender, worüber der Hinkende Bot seine hämischen Bemerkungen machte.

Da wandte sich das Erziehungsdepartement noch einmal an Zschokke mit einem Schreiben vom 16. März 1835, in dem es ausführt¹⁰:

«In Ihrer verehrten Zuschrift vom 8. Juni des vorigen Jahres machen Sie uns das sehr verdankenswerte gemeinnützige Anerbieten, die Ausarbeitung eines Kalenders für unser Landvolk zu übernehmen, wenn Ihnen durch Männer, welche den Zustand und die Bedürfnisse der Bewohner des Kantons Bern genau kennen, die erforderlichen Materialien geliefert würden.

Ungeachtet der zahlreichen auf unsere Veranstaltung hin ergangenen Aufforderungen ist jedoch nur der einzige im Anschluß mitfolgende Aufsatz eingelangt, und wir müßten demnach alle Hoffnung, einen Volks-

⁸ Staatsarchiv. Erz. Dept. Akten 1834. auswärtige u. Private.

⁹ Staatsarchiv. Erz. Dept. Akten 1834. auswärtige u. Private.

¹⁰ Staatsarchiv. Erz. Dept. Missiven-Protokoll 1835, No. 27, p. 205.

kalender aus Ihren Händen hervorgehen zu sehen, gänzlich aufgeben, wenn nicht teils Ihr unermüdeter und erprobter Eifer an der Aufklärung des Volkes zu arbeiten, teils Ihre Kenntnisse von den Mängeln und Bedürfnissen der Landleute, die in allen unsern Schweizerkantonen ungefähr die gleichen sind, uns erwarten ließe, daß Sie trotz dem Mangel an Materialien, die wir Ihnen hierseits anbieten können, ein ebenso notwendiges als segensreiches Werk dennoch unternehmen werden.

In der zuversichtlichen Hoffnung, daß Sie zu Ihren vielfachen Verdiensten um die Volksbildung auch noch dasjenige der Ausarbeitung eines Volkskalenders gerne hinzufügen werden, richten wir hiermit die höfliche Anfrage an Sie, wann Sie dieses Werk beginnen und wieviel Zeit Sie ungefähr auf dasselbe verwenden würden.»

Zschokke zeigte sich nicht abgeneigt, richtete aber seine Antwort an den Präsidenten des Departements, Karl Neuhaus, persönlich, um sie weniger offiziell abfassen zu müssen. Sie ist nicht ohne Interesse, da sie zeigt, wie sich Zschokke einen solchen Kalender denkt, den er ohne jede Kenntnis der Verhältnisse für einen andern Kanton ausarbeiten will. Es erhellt daraus die Blutleere, die den damaligen gutgemeinten Volksbeglückungsbestrebungen eignete. Er schreibt¹¹:

Aarau, 27. März 1835.

Hochgeachter Herr Präsident,

Es läßt sich mit dem einzelnen Manne einläßlicher sprechen als feierlich vor einer Behörde, darum erlaube ich mir, statt dem Erziehungsdepartement vorläufig Ihnen als dessen würdigem Vorsteher zu antworten.

Meiner gegebenen Zusage wegen eines Kalenders will ich zwar getreu bleiben, allein was kann ich ohne Materialien? Ich bin nur der Koch, der die Speisen bereitet, würzt, zierlich auf den Schüsseln ordnet, um Eßlust zu reizen — allein die nötigen Waren müssen ihm geliefert werden, und der Markt ist zu Bern und nirgend anderswo. Die mir gütigst zugesandten Beiträge geben kaum die dünnste Wassersuppe.

Ich erbitte mir daher von Ihrer Güte zum Behuf des Volkskalenders

1. die *neuesten statistischen* Angaben *aller* Gattung aus Ihrem Kanton (schon die Rechenschaftsberichte des Regierungsrates werden dergleichen enthalten, falls solche, wie bei uns, existieren).

2. Angabe alles dessen, was von Seiten der Gesetzgebung und Regierung *zum Besten des Volkes* seit 1831 geleistet worden, im Gegensatz dessen, was nicht war.

3. Anzeigen von löblichen Handlungen einzelner oder ganzer Gemeinden in den letzten Jahren — Stoff zur Ehrenchronik Ihres Kantons.

¹¹ Staatsarchiv. Erz. Dept. 1835, auswärtige Behörden u. Private.

4. Ein paar authentische, im Lande nicht genau bekannte *Kriminalgeschichten* (*nichtpolitischen* Gehalts). Das Volk liebt den Greuel nicht, aber liest ihn gern, um sich dabei Grausen zu machen.

Von allen vier Punkten ist kaum nötig, mir Abschriften oder Auszüge der Tatsachen machen zu lassen. Werden mir die Originalakten geschickt, send ich sie binnen vier Wochen wieder nach Bern.

Parteipolitik muß kein Volkskalender atmen, aber Freiheitsliebe, Religiosität und die Sehnsucht zur bessern Jugendbildung.

Ich weiß nicht, welches der gelesenste Volkskalender im Kanton Bern sei? Ich wünschte, der Drucker desselben könnte bewogen werden, meine Arbeit anzunehmen. So würde es zum Vorteil des Druckers und der Regierung geschehen, daß, ohne Aufsehen zu erregen, eine Masse gesunder Ideen und Kenntnisse ins Volk geschleudert würde. Ich bitte Sie, Hochgeachteter Herr Präsident, diesen Wunsch der Klugheit prüfen zu wollen, mir auch wissen lassen zu wollen, wieviel Bogen der Kalender enthalten wird.

mit ausgezeichneter Hochachtung hab ich die Ehre zu sein

Ihr ergebenster

Heinr. Zschokke.

Das Erziehungsdepartement seinerseits beeilte sich, Zschokke das geforderte Material zur Verfügung zu stellen und schickte ihm am 30. März 1835 die folgenden Akten:

1. den Verwaltungsbericht des Erziehungsdepartements pro 1833 in Ms.
2. den Verwaltungsbericht der Regierung von 1832.
3. den Rechenschaftsbericht der abgetretenen Regierung.
4. die allgemeine Übersicht über den Zustand des Primarschulwesens im Jahr 1832 beim Antritt der neuen Regierung.
5. die tabellarische Übersicht über das Schulwesen im Jahr 1832 in Ms.
6. die approximative statistische Übersicht des Primarschulwesens im Jahr 1834.

Daraus sollte nun Zschokke einen volkstümlichen Kalender zusammenstellen! «Was die so geheiße Ehrenchronik unseres Kantons betrifft, so kann das Erziehungsdepartement lediglich auf die Tagblätter verweisen. Nähere Mitteilungen in dieser Hinsicht stehen uns nicht zu Gebote.

In Hinsicht endlich auf die authentischen Kriminalakten hat das Erziehungsdepartement sich an die Kanzlei des Obergerichts gewendet und gewärtigt nun von daher Mitteilung interessanter Prozeduren, welche Ihnen ungesäumt werden zugestellt werden.»

Wirklich wurde das Obergericht auch noch um Kalenderstoff bemüht, und aus der gewechselten Korrespondenz ersehen wir, daß vom Obergerichtsschreiber, Herr von Luternau, sieben Prozeduren zur Verfügung gestellt

wurden, die am 10. April an Heinrich Zschokke übersandt wurden, «mit dem höflichen Ansuchen, uns die Prozeduren, nachdem sie Ihnen zu dem gewünschten Zwecke gedient haben werden, wieder zuzustellen¹².»

Damit verschwindet nicht nur Zschokke, sondern das ganze Kalenderprojekt aus den Akten des Erziehungsdepartements.

*

Vorher aber hat sich noch ein anderer Schweizer Dichter gemeldet und seine Mitwirkung angeboten: Johann Jakob Reithard, auf den Schneider schon von Niederer hingewiesen worden war. Reithard war, nachdem er mit seiner bisherigen Tätigkeit in Zürich weder ökonomisch noch gesellschaftlich die erhoffte Lebensstellung gefunden hatte, im November 1834 nach Bern übergesiedelt, wo ihm eine Lehrstelle am Gymnasium und Hoffnungen auf eine Dozentur an der neugegründeten Hochschule angeboten worden war. Aber von Anfang an setzte er sich in eine mißliche Lage. Er kam ohne vorherige Anfrage erst nach Beginn des Unterrichts nach Bern, und als er seine Stelle antrat, erwies sich schon nach einem Monat die Unmöglichkeit, mit den Schülern in ein ersprießliches Verhältnis zu gelangen. Nach mannigfachen unerquicklichen Auseinandersetzungen gab ihm bereits im Januar 1835 die Erziehungsdirektion seine Entlassung.

Nun stand er wieder vor dem Nichts. Anfangs Mai verzog er sich nach Burgdorf, wo ihm der Verleger Langlois einige Aufträge zuhielt, bis ihm endlich Karl Schnell einen gesicherten Boden als Redaktor am Volksfreund unter die Füße verlieh¹³.

Mitten im Zwiespalt mit der Erziehungsdirektion, vor der er in einem denkbar unvorteilhaften Licht erscheinen mußte, wandte sich Reithard am 21. Februar 1835 in rührendem Optimismus an Regierungsrat Johann Schneider, Mitglied des Erziehungsdepartements mit einem Brief, in dem er sich als Redaktor des zu gründenden Volkskalenders anerbote.

«Hochgeachteter Herr Regierungsrat.

Herr Ratschreiber Stähli sagte mir jüngsthin, es handle sich im Tit. Erziehungsdepartement um Herausgabe oder wenigstens um besondere Begünstigung eines Berner Volkskalenders u. bemerkte mir dabei, daß Sie es seien, der dieser, allerdings wichtigen, Sache seine besondere Aufmerksamkeit schenke. Wenn ich daher Lust hätte, die Redaktion des Republikanerkalenders, die ich seit zwei Jahren besorge, mit dieser zu vertauschen: so möcht' ich mich diesfalls vorzugsweise an Sie wenden.

¹² Staatsarchiv. Erz. Dept. Missiven-Protokoll. 1835. No. 27, S. 318, 319, 433, 434.

¹³ Über J. J. Reithard vgl. die Biographie von Rudolf Hunziker in den Neujahrsblättern der Stadtbibliothek Zürich auf die Jahre 1912, 1913, 1914.

Indem ich dieses nun tue, leg' ich ein Ex. des Republikanerkalenders vom Jahr 1834 bei. Obgleich derselbe 4 Auflagen erlebt hat u. zu mehr als 20,000 Exemplaren in der Schweiz, u. selbst im Auslande, verbreitet worden ist: so möcht' ich dennoch keineswegs behaupten, daß in ihm u. durch ihn die Idee eines ächten Volkskalenders verwirklicht worden sei. Er ist in einer stürmischen Zeit geschrieben worden u. trägt mehr oder minder — was er eben nicht sollte — das Gepräge u. den Charakter derselben. Ich war gezwungen, dem Sinne des Verlegers zu folgen u., seiner merkantilen Spekulation huldigend, vorzugsweise das Pikante der Tagesgeschichte zu entheben.

Ich denke mir aber einen ächten Volkskalender anders. Er soll mehr werden als ein bloßer Zeitvertreib kleiner u. großer Kinder; er soll auch ein ratender, helfender, notfester Hausfreund des Volkes werden, soll es bilden u. veredeln. Er soll ihm von dem erzählen, was draußen vorgeht u. vorgeht, auf daß die Schweizeralpen aufhören, ein Pferch zu sein, worin der engherzige Örtli- u. Schollengeist sein unerquickliches Wesen treibt; es soll wissen, daß die Erde überall des Herrn u. alle Menschheit eng verbrüdet ist. Übrigens soll dieser Hausfreund vor allen Dingen ein *Vaterlandsfreund*, ein ächter, körniger Schweizer sein, der es eben versteht, den Patriotismus in der Humanität zu verklären u. welcher über den Historien von Konstantinopel u. Tombuktu u. Belgrad, die traute Heimat nicht vergißt; der es nicht liebt, über auswärtige Politik ein Langes u. Breites zu diskutieren, während die Lage des eigenen Vaterlandes ihm den besten u. dringendsten Stoff liefert u. den es tönicht dünkt, Untersuchungen über den tierischen Magnetismus anzustellen, während die Wiesen von Engerlingen, die Bäume von Raupen und — die Städte von Aristokraten wimmeln.

Sollten Sie, hochgeachteter Herr, Zutrauen zu mir gewinnen: so bitt' ich Sie, mir gefälligst mit ein Paar Worten sagen zu wollen, wann Ihnen mein Besuch gelegen käme u. ob es Ihnen gefällig ist, daß ich einen förmlichen Plan ausarbeite.

Genehmigen Sie, hochgeachteter Herr Regierungsrat, die Versicherung meiner vollkommensten Verehrung, womit sich zeichnet:

Ihr ergebenster

Reithard v.(on) K.(üsnacht)

Bern den 21. Febr. 1835.

Trotz dem vorausgegangenen kläglichen Versagen als Lehrer scheint ihm Schneider Hoffnungen gemacht zu haben, was seinem Charakter alle Ehre macht, und seine Aufforderung, sich näher über seine Pläne auszusprechen, beantwortete Reithard mit einer ausführlichen Darlegung seiner Ansichten über einen Berner Volkskalender, auf welchem Gebiete er sich als Herausgeber des Republikanerkalenders heimisch fühlte. Er sandte Schneider von

Burgdorf aus am 9. April 1835 seine Abhandlung, die für ihn und für das damalige Volksbildungswesen höchst bezeichnend ist, mit einem Begleitbrief:

Hochgeachteter Herr Regierungsrat.

Empfangen Sie begebogen meine Ansichten über einen «Berner Volkskalender» zu Händen des hohen Erziehungsdepartements, wie Sie es wünschten. Ich entwarf diese kleine Abhandlung, zu der ich bisher immer nicht recht kommen konnte, diesen Nachmittag mit fliegender Feder u. ich ersuche Sie, hochgeachteter Herr, das Flüchtige u. Unleserliche der Schrift mit der Eile zu entschuldigen, womit ich diese «Ansichten» niederschrieb. Ich glaubte diese Eile der vorgerückten Zeit wegen höchst nötig zu haben. Künftigen Montag werd' ich die Ehre haben, Sie persönlich zu besuchen, eines Teils um zu vernehmen, inwiefern meine Ansichten Ihren Beifall oder Tadel erhalten haben, anderen Teils, um zu hören, ob wirklich Hoffnung vorhanden ist, daß ein solcher Kalender dieses Jahr noch erscheinen werde.

Genehmigen Sie schließlich die Versicherung meiner vollkommensten Verehrung, womit sich Ihnen bestens empfiehlt:

Hochgeachteter Herr Regierungsrat!

Ihr ergebenster

Reithard v. K.

Ansichten über einen Berner Volkskalender.

Daß der Kalender ein belehrendes Volksbuch sein soll, gehört mit unter die freisinnigen Forderungen einer bedeutenden Zeit; für eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser letztern muß also gehalten werden, daß es bereits Kalender giebt, welche man im edlern Sinn Volksbücher nennen kann. Unter diese gehören der *Schweizerbotenkalender* (wenigstens der frühere), der *schweiz. Hausfreund*, der *Republikanerkalender* u. a., welche aufgehört haben, das Volk mit abgedroschenen Witzen, Mord- u. Raubgeschichten u. jenen verdammlichen Schilderungen zu unterhalten, die einzig darauf ausgingen, den Kalender zu einem literarischen Pranger zu stempeln, an welchem Neid u. Rachsucht das rohe, satirische Henkeramt über hundert Unschuldige zu verrichten pflegten. Ebenso haben sich, selbst in den Kalendern von altem Text, die sonst so abscheulichen, den Schönheitssinn verletzenden Holzstiche mit schönen Zeichnungen vertauscht — kurz, es ist nach dem Entstehen des Schweizerbotenkalenders, welcher *zuerst* gegen die alten Volksstandarten in die Schranken trat, auch in diesem Gebiet eine neue Ära angebrochen.

Die Idee, den Kalender zum Bildungsmittel zu machen, ist sehr natürlich, denn dies Volksbuch erscheint als absolutes Bedürfniß u. dringt, wie die Luft, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, bis hinauf in die höchste Alphütte. — Ursprünglich handelte sich's nur um die Kenntnis der sogenannten Monat-

tafeln mit ihren astronomischen Zeichen; sodann fanden die Kalendermacher oder Verleger spekulativer Weise für gut, die trockenen Namen, Mondszeichen u. problematischen Adspekten mit Anekdoten zu würzen, und — wie denn die Konkurrenz allenthalben, zumal wenn das Streben gemein, verwerflich, aber einträglich ist, sich geltend macht — so suchte man sich auch an Zoten u. Betisen gegenseitig zu überbieten, sobald diese einmal Geng und Gäbe waren u. gewissermaßen zum Charakter eines Kalenders gehörten. Dieser verderblichen Richtung suchten nun verständige Volksfreunde schon vor 14 Jahren durch die Herausgabe des Schweizerbotenkalenders entgegenzuwirken, indem sie den literarischen Anhang desselben so ordneten, daß er *bildend u. erheitern* zugleich war. Diese zweckmäßige Einrichtung begründete das Glück des Kalenders, der in den ersten Jahren reißenden Abgang fand, bald aber, durch die Schuld der Redaktion, die teils den obigen Punkt mehr oder minder aus dem Auge verlor, teils zuviel Neuerungen einführte, im Kredit gesunken ist, indem sie — nicht zufrieden, den Aderlaß- Purgier- u. Frisierzeichen von Anfang an den Garaus gemacht zu haben — sogar die Konjunkturen, Oppositionen, Gesichtscheine usw. unbarmherzig u. ohne alles festina lente, strich.

Bei Errichtung eines neuen Kalenders ist demnach vor allen Dingen darauf zu sehen, daß das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigt u. in anziehender Abwechslung vorgetragen werde. Alles muß da einander helfen u. sich unterstützen: Text u. Ausstattung. Auch dürfen verjährte Vorurteile nicht im Sprung u. Sturm angefochten werden; denn alte Baumwurzeln kann man wohl mit Bedächtlichkeit u. Beharrlichkeit *ausgraben*, nicht aber mit rascher, gewalttätiger Hand *ausreißen*. Daher wär' ich auch weit entfernt z. B. in den Monattafeln geradezu bedeutende Änderungen vorzunehmen; im Gegenteil würd' ich mich bestreben, dieselben den älteren Bernerkalendern, wie z. B. dem *hinkenden Boten*, so analog als möglich werden zu lassen; denn die Monattafeln sind es eben, welche dem belehrenden Texte zunächst Eingang verschaffen u. wodurch man mit Erfolg jene wohltätige Kontrebande treiben kann, welche das Landvolk mit gesunden, bildungswirkenden Produkten versehen soll. Es liegt auch in der Tat etwas Gemütliches in der Anhänglichkeit an alten bekannten Dingen. Können wir uns doch selbst kaum entschließen, einen großväterlichen Schrank oder sonst einen Gegenstand zu veräußern, an den sich freundliche Reminiscenzen aus unserer Kinderzeit knüpfen u. erinnern wir uns wohl, mit welcher Freude wir als Kinder über den alten Bürklikalender oder Viviser herfielen, wenn er uns gegen Neujahr mit neuen Geschichten u. Bildern, aber mit unveränderter Physiognomie, den gewohnten Besuch abstattete. Was mich betrifft — es mag Schwachheit sein, ich halte es nicht dafür — so kann ich z. B. noch heut zu Tage keinen Kalender leiden, in welchem die roten Festbuchstaben fehlen u. ich würde selbst das Gewimmel der zum Teil allerdings überflüssigen Himmelszeichen darin vermessen, u. das Alles nur um der süßen Jugenderinnerungen willen,

die sich mir noch immer daran knüpfen. Ich teile hierin das Gefühl eines geistreichen Schweizers, welcher von diesen roten Buchstaben sagt: «Wußt ich doch, daß es lauter Fest- u. Freudenzeichen, Schnee- u. Winterblumen waren von der heiligen Weihnacht u. ihren süßen Gaben, von Ostern u. deren gelben Blumen, von Pfingsten u. den weichen Sommerwiesen, vom lauten Herbst u. dessen blauen u. goldenen Trauben.»

Was hingegen entschieden in's Gebiet des Aberglaubens u. der Ignoranz gehört, wie z. B. die Purgier- u. Aderlaßzeichen, die Wetterprophezeiungen u. s. w.: so müssen dieselben allerdings verdrängt werden — aber auch gleichzeitig durch Besseres ersetzt, damit der leere Raum an keinen Verlust erinnere. Es giebt so manchen gescheiterten Lückenbüßer im Leben; ein guter kurzer harmloser Witz, ein Kernspruch, eine kleine Anekdote macht, im Kalender, wie im Leben, Manches gut u. Vieles vergessen. Übrigens behaupt' ich kühnlich: jene Zeichen u. der Glaube an sie, sind, im Verhältnisse zum Kalendertext, von nur geringer Bedeutung; vor allen Dingen muß der letztere zweckmäßig verfaßt u. so belehrend sein, daß sich der Mangel jener Zeichen, nach Jahren, nicht nur wenig mehr fühlt, sondern vielmehr vollkommen rechtfertigt.

Der eigentliche Inhalt oder Text des Volkskalenders muß zerfallen: in *rein Belehrendes*, *erzählend Belehrendes* u. *rein Ergötzendes*. Dieser Stoff scheidet sich, in Darstellung u. Zweck, in zwei Hauptkategorien: in *Vaterländisches* u. *Allgemeines*.

Das *rein Belehrende*, was zunächst für den Kanton Bern passen könnte, bestände in dessen Geschichte, Geographie, Statistik, seinen innern politischen Verhältnissen u. s. w. — Es giebt gewisse philanthropisch-kosmopolitische Volkspropheten, welche zur genauen Kenntniß der *nächsten* Umgebungen erst *nach* der Anschauung der *fernsten*, in immer enger werdenden Kreisen, gelangen u. dadurch den Örtligeist u. Egoismus todtschlagen wollen, den sie auf entgegengesetztem Wege heraufzubeschwören fürchten. Das ist eitel Irrtum u. Pedanterie. Der Mensch ist nur wahrhaft wirksam als Bürger, u. als Bürger hat er eine Heimat. Diese ist für ihn zuerst ein kleiner Fleck, welcher kaum über Garten u. Dorf hinausreicht u. an diesem Fleck hängt sein Herz mit unauflöselichen Banden u. hätt' ihm das Geschick dafür ein zweites Gosen oder das tibetanische Paradies eingetauscht. Von diesem Punkt aus, auf dem er wurzelt, schießen weiter u. immer weiter die Strahlen seiner Erfahrung und — Liebe. Der Mensch wird als Egoist geboren, aber seine Bestimmung ist, es nicht zu bleiben. Dabei ist aber keineswegs zu verstehen, daß er seine Persönlichkeit im unbestimmten Fötus des Cosmopolitismus verlieren, daß er über den Kriegen des Ibrahim Pascha den Unfrieden in seinem Vaterlande oder gar in seinem eigenen Hause — über den Spekulationen des Juden Rothschild seinen u. seines Vaterlandes Nutzen u. Wohlstand — über den Knutenhieben der russischen Bojaren den bösen Feind in der eigenen Heimat u. seine zahlreichen Giftzähne unter Kaputzen u. Perrücken vergessen soll. Nur

im Selbstgesehenen, Selbstdurchlebten gewinnt eine allgemeine Weltansicht Maßstab u. Basis; erst aus der Liebe zu den Seinen u. dem Lenker der Familienschicksale entwickelt sich des Menschen Liebe zu Gott u. Vaterland u. gerade in dieser u. durch diese Liebe erblüht die wahre Humanität, das holde, kräftige Bild einer allgemeinen menschlichen Verbrüderung — u. es ist daher gewiß ganz in der Ordnung, wenn der Volkskalender seine Belehrungen allererst aus dem schöpft, was dem Volke am Nächsten liegt, wenn er zuvörderst dessen engeres, dann sein weiteres Vaterland unterrichtend durchzieht, ihm vor Allem seine Verfassung gründlich erklärt, ihm die Mängel, Gebrechen u. Übel aufdeckt, deren Hebung die Verwirklichung der Volksfreiheit bedingt, ihm den Spiegel der Vergangenheit mit seinen hundert Ermutigungen u. Warnungen vorhält — kurz, wenn er dem Volke so recht im reinsten u. liebevollsten Sinn ein Mentor ist. Aber in die Kategorie des rein Belehrenden gehört noch manches Andere von *allgemeiner* Bedeutung, von *universellem* Interesse. Da liegt das Buch der Natur aufgeschlagen, deren Runen der Kalender dem Volk entziffern d. h. in gutes Deutsch übersetzen soll, damit teils sein religiöser Sinn angeregt, teils auch der Landmann, Handwerker u. s. w. befähigt werde, die höhern Beziehungen u. Bedingungen seines Berufs zu erkennen u. in das Mechanische derselben jenen klaren, bewußten Geist zu legen, der ihm bisher fehlte. Da giebt es Mittel für Haus u. Feld, neue Erfindungen u. Einrichtungen, die für des Volkes Wohlfahrt höchst ersprießlich u. ganz geeignet sind, manche veraltete Bräuche u. viel abergläubischen Quark zu verdrängen.

Nicht minder wichtig ist das *erzählend Belehrende*. Eine moralische Erzählung gleicht dem Huhn, das goldene Eier legte. Es ist aber wahrlich nicht leicht, eine gute moralische Erzählung für's Volk zu schreiben; denn da hängt gar viel von der Form ab. *Hebels* rheinischer Hausfreund kann nach Form u. Wesen zum Muster u. zum Beweis dienen. Wer will läugnen, daß in den Erzählungen des rheinischen Hausfreundes eine hohe Kunst, eine seltene Plastik liege? — Es ist der reife, überlegene Geist darin, der auf den Flügeln eines poetisch-kindlichen Gemütes unter die Dorflinden schwebt u., wie einst Apollo unter den Hirten, das Landleben didaktisch verklärt. In der Auswahl solcher Erzählungen darf der Volkskalender durchaus nicht einseitig, aber er muß *strenge* sein u. sich z. B. wohl hüten, alten Wein in neuen Schläuchen aufzutischen. Das Leben ist ja so reich an Begegnissen, aus denen sich fruchtbare Nutzenwendungen für Leib u. Seele ziehen lassen, daß man um den Stoff nicht verlegen sein kann, wenn man sich nur die Mühe des Sammelns geben mag.

Auch *rein Ergötzendes* muß der Kalender haben. Auch es hat seinen Nutzen; denn eine gelinde Zwerchfellerschütterung ist wahrlich nicht wenig wert, zumal in einer so sauertöpfischen Zeit, wie die gegenwärtige. Es lebt u. wirkt ein versöhnender beschwichtigender Geist in lustigen Anekdoten, u. Komus mit seiner Schellenkappe ist oft als Sorgenbrecher tausend Mal

mehr wert, als die Philosophie mit ihren gelehrtesten Deduktionen. Das rein Ergötzende im Kalender ist gleich den Zierpflanzen im Garten, die in ihrer Art ebenso notwendig sind, als Kraut u. Rüben; diese erquicken den Magen, jene das Gemüt. Daß hier weder die Belladonna, noch der Pilz, der auf dem Mist wächst u. wuchert, zu den ächten Zierpflanzen gerechnet wird, versteht sich; u. daß der Kalendermacher alles Obscöne, Unsittliche nicht nur vermeiden, sondern aufrichtig verabscheuen muß, versteht sich ebenfalls.

Ich schließe meine Abhandlung über den Volkskalender, obgleich sich noch gar Manches sagen ließe. *Eins* ist aber nicht zu vergessen: das *Poetische* darf nicht davon ausgeschlossen werden. Ein schönes, volkstümliches Lied, eine gutgereimte Erzählung prägt sich fast unvergänglich in das Gedächtniß des ländlichen genügsamen Lesers u. es tut wahrlich Not, daß man das poetische Element im Volke wecke u. ehre, denn dieses u. sein religiöses Gefühl sind Eines u. dies Eine siegte bei Morgarten, Sempach u. Laupen; das Eine verband die Männer im Grütli u. schied den Berner *Erlach* von seinem ritterlichen Freunde *Nidau*, und das Eine ist — selten!

Reithard.

Die Bemühungen Reithards, sich durch diese Kalenderredaktion eine Stellung zu verschaffen, blieben ohne Erfolg.

Dagegen nahm nun im folgenden Jahre die bernische Gemeinnützige Gesellschaft das Projekt eines Volkskalenders wieder an die Hand, und im Herbst 1837 endlich konnte der erste Jahrgang erscheinen, der mit so ungeheuren Anstrengungen und Vorbereitungen ins Leben gerufen worden war und ein so überaus bescheidenes Resultat zutage förderte. Der Erfolg war auch ein entsprechend mäßiger, und erst als dann ein einzelner, und zwar kein geringerer als Jeremias Gotthelf die Redaktion der Jahrgänge 1840 bis 1845 übernahm, in seiner eigenwilligen, gar nicht den Intentionen der gemeinnützigen Herren entsprechenden Art, erhielt er eine Bedeutung, die sich damals niemand hätte träumen lassen.

Wie es dazu kam und wie sich Gotthelf seiner Aufgabe entledigte, das lese man nach in Rudolf Hunzikers meisterhafter Studie «Der Neue Berner-Kalender vor und unter der Redaktion Jeremias Gotthelfs» im Neuen Berner Taschenbuch für 1934, zu der das oben Ausgeführte eine Ergänzung darstellt.